

Breanne Randall
Das Geheimnis von Liebe und Magie



GOLDMANN

Buch

Sadie Revelare hat magische Kräfte, genau wie ihre Großmutter Gigi. Gemeinsam betreiben die beiden Frauen ein gemütliches Café in der Kleinstadt Poppy Meadows. Und auch ihre Backwaren sind etwas ganz Besonderes: Sie vertreiben Kummer, sorgen für Gesundheit oder helfen der Liebe auf die Sprünge.

Sadie selbst hält sich von der Liebe allerdings lieber fern. Denn sie fürchtet, ihre Magie zu verlieren, wenn ihr noch einmal das Herz gebrochen wird. Drei geliebte Menschen haben sie bereits im Stich gelassen und ihr damit das Herz gebrochen: ihre Mutter, ihr Zwillingsbruder Seth und Jake, ihre erste große Liebe. Seitdem lässt Sadie niemanden mehr zu nahe an sich heran. Stattdessen lebt sie ganz für ihr Café, ihre Backwaren und die Gemeinschaft in Poppy Meadows. Ihr geregeltes Leben gerät jedoch ins Wanken, als Jake zurückkehrt ...

Autorin

Breanne Randall ist freie Redakteurin von Beruf und Autorin aus Berufung. Sie hat Englische Literatur, Psychologie und Religion studiert und lebt mit ihrem Mann, zwei Töchtern und vielen Tieren in Nordkalifornien. Neben dem Schreiben liebt sie es, nach Feenhöhlen zu suchen, Teekränzchen für Kuscheltiere zu veranstalten oder für die Weihnachtszeit zu dekorieren.

BREANNE RANDALL

DAS GEHEIMNIS VON LIEBE UND MAGIE

Roman

Aus dem Englischen
von Kerstin Winter

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel
»The Unfortunate Side Effects of Heartbreak and Magic«
bei Alcove Press, an imprint of The Quick Brown Fox & Company LLC.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung November 2025

Copyright © 2023 by Breanne Randall

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2025

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Published in agreement with the author,

c/o BAROR INTERNATIONAL, INC.,

Armonk, New York, U.S.A.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotive: FinePic®, München

Innenillustration: © Adobe Stock 372106765

Redaktion: Michelle Stöger

LS · Herstellung: ik

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

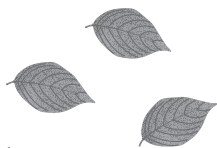
ISBN: 978-3-442-49600-6

www.goldmann-verlag.de

Für GG, die immer an mich geglaubt hat
Für Mom, die es noch immer tut
Und für Evelyn, meine kleine Tagträumerin

EINS

~



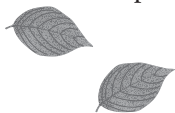
DIE SONNE WAR KALT AN DIESEM Morgen, der Kessel weigerte sich, das Wasser zu kochen, und als Sadie Revelare das Feuer entfachte, stieg ihr der Geruch alter Erinnerungen in die Nase. Selbst die Standuhr, die normalerweise stillstand, stieß zehn traurige Töne aus. Es klang wie das Keckern einer Elster.

Ein Zeichen, das ich nicht missachten darf.

Sadie warf der Uhr einen verärgerten Blick zu und trat gegen ihren Sockel. Prompt schwang das goldene Pendel hin und her wie ein mahnender Zeigefinger. Sadie bekreuzigte sich mit einer Zimtstange und zertrat sie anschließend mit dem Stiefelabsatz auf der Veranda. Das sollte genügen.

Wieder im Haus, hallte ihr die Stille wie ein milder Vorwurf entgegen. Gigi war bereits zur Arbeit gefahren, und Seth war nun schon fast ein Jahr fort. Nicht dass sie die Tage gezählt hätte. Diesen Triumph gönnte sie ihrem Zwillingbruder nicht. Als sie sich im Bad das Gesicht wusch, fiel ihr Blick auf den Zahnputzbecher. Eine einsame Bürste.

Vor langer Zeit hatte sie von einem eigenen Haus geträumt, von einem Zahnbürstenpaar, ja vielleicht sogar von Zahnpastaspritzern auf dem Spiegel, weil sich ein Kind



zu dicht davor die Zähne geputzt hatte. Aber das mit der Liebe hatte sie schon vor langer Zeit aufgegeben, ihr Fluch machte es unmöglich. Manche Menschen brauchten Blumen und schöne Worte. Sadie brauchte Ehrlichkeit und Versprechen, die eingehalten wurden. Sie machte sich fertig, und als sie mit einer Tasse Kaffee in der Hand aus der Haustür trat, schlug die Standuhr schon wieder.

»Ich hab mich schon drum gekümmert!«, brüllte sie ins Haus hinein.

Doch das war nicht alles. Auf der kurzen Fahrt zur Arbeit musste sie zweimal ausweichen: zuerst einer Schlange auf der Straße, dann einer Krähe, die beinahe gegen ihre Windschutzscheibe geflogen wäre. Sadie schauderte. Das alles waren Vorboten von Veränderung und Tod. Dennoch musste sie zur Arbeit. Das Geschäft blieb durch böse Omen nicht stehen. Im Gegenteil – sie beflügelten es.

Die Bäume an der kurvenreichen Straße zeigten ihre volle herbstliche Pracht, und Sadie kurbelte das Fenster herunter. Die frische Luft küsste ihr Gesicht, als sie den Duft von Laub und moosigen Felsen inhalierte. Dann sah sie noch etwas anderes. Schwemmsand.

»Nein, nein, nein.« Sie trat fester aufs Gaspedal und brauste schneller, als sie sollte, um die letzte scharfe Kurve, hinter der die Two Hands Bridge in Sicht kam.

Obwohl es nicht geregnet hatte, war die Brücke überflutet. Zwar nur ein bisschen, aber es war nicht zu übersehen. So sicher wie das Amen in der Kirche war das – nach der Uhr und den Tieren auf der Straße – das dritte böse Omen an diesem Morgen. Selbst die Leute im Ort, die nicht an

Magie glaubten, wussten, was eine Überschwemmung bedeutete: Jemand kehrte zurück.

Sadie drosselte das Tempo, und die Reifen rauschten durch das schlammige Wasser. Ihre Finger umklammerten das Lenkrad so fest, dass die Knöchel weiß hervortraten.

Cindy McGillicuddy, die ein paar Häuser weiter wohnte, drosselte ebenfalls die Geschwindigkeit, als sie sich in ihrem Allrad-Truck näherte, auf dessen Ladefläche sie ein Dutzend Heuballen für ihre Pferde transportierte. Sie kurbelte ihr Fenster herunter und deutete auf die Brücke.

»Hochwasser, obwohl es nicht geregnet hat«, bemerkte sie wissend. Sie war eine nüchterne Frau von einem Meter achtzig mit den definierten Muskeln einer Landwirtin. Und sogar sie war besorgt wegen der Überschwemmung.

»Ich weiß.« Sadie seufzte.

»Vielleicht kommt ja dein Bruder zurück«, sagte Cindy hoffnungsfroh. »Wäre das nicht schön?«

Sadie zwang sich zu einem Lächeln. Klar. Schön wär's. »Vielleicht. Na ja, wird schon alles gutgehen.«

Sadie fuhr in dem Wissen davon, dass sich die Neuigkeit dank Cindy wie ein Lauffeuer verbreiten würde. Sie nahm ihre Rolle in der Stadt sehr ernst. Sie hatte es sich zur Aufgabe gemacht, überall ihre Finger im Spiel und alles im Blick zu haben, und wer Hilfe oder Informationen brauchte, wandte sich zuerst an sie. Cindy mischte sich immer und überall ein, aber sie tat es so unbemerkt wie eine gute Fee, die bedürftigen Familien heimlich Essen vor die Tür stellte oder älteren Nachbarn Feuerholz brachte, weil sie selbst keins mehr hacken konnten.

Alles okay, beruhigte Sadie sich selbst. *Alles wird gut*.

Sie hasste diese Floskel. Sie war wie ein Pflaster, wie eine Pille, deren zuckrige Hülle die Bitterkeit überdecken sollte. *Alles okay* sagte man immer dann, wenn gar nichts okay war. Aber Sadie musste für Ordnung sorgen, sonst würde alles aus dem Ruder laufen. Sie bewegte sich so oft auf dem schmalen Grat zwischen dem, was man von ihr erwartete, und dem, wie sie wirklich war, dass die Grenzen verschwammen und sie manchmal vergaß, wer sie eigentlich sein wollte. Die Leute in der Stadt hatten Erwartungen an sie. Und die wollte sie so oft wie möglich übertreffen.

Ihre Finger kribbelten vor Angst. Jemand kehrte zurück.

Wer, wer, wer? Die Frage hallte in ihrem Kopf wider, als sie vor *A Peach in Thyme* ankam, dem Café, das ihr gemeinsam mit ihrer Großmutter gehörte. Der Tag war noch nicht einmal gänzlich erwacht, doch ihre Gedanken waren bereits in einem Hamsterrad gefangen. Das Wörtchen *Wer* wiederholte sich in ihrem Kopf wie das konstante Tropfen von Wasser. Um sich abzulenken, begann sie, drei Bleche Möhrenkekse mit Frischkäse-Glasur zuzubereiten. Der Ingwer darin sollte Demut lehren, Karotten führten zu den Wurzeln zurück.

Vielleicht dachte Sadie an ihren Bruder, vielleicht auch nicht. Jedenfalls lief alles so reibungslos wie immer. Die Küche war warm und tröstlich wie eine Umarmung, und der Geruch des Ofens versicherte ihr, dass wirklich alles gut werden würde. Sie gab sich den Geräuschen hin. Das *Tschick* vom Schneebesen an der Metallschüssel, das Schep-
pern des Backblechs auf der Arbeitsfläche, das Flappen des

Küchentuchs, das sie sich über die Schulter warf. Die Wiederholung und das Ritual besänftigten ihr hartnäckiges Gedankenkarussell. Die aufdringlichen Sorgen verschwanden, als sie sich im gewohnten Rhythmus der Arbeit verlor.

Doch das erste Blech Kekse erwies sich als so scharf, dass Sadie das erste Stückchen, das sie abbiss, in die Spüle spucken musste. Dann setzte ein Kribbeln in ihren Zehen ein, das sich nach oben zu schlängeln begann. Sie versuchte, es loszuwerden, indem sie ein wenig Ingwer über die Schulter warf und sich Lavendelöl hinter die Ohren tupfte, aber es hörte nicht auf. Die Rituale zeigten keine Wirkung. Und immer wieder tauchten die Bilder vor ihrem inneren Auge auf: Die zum Leben erwachte Standuhr. Die Schlange und die Krähe auf dem Weg hierher. Der über die Ufer getretene Fluss.

»Regel Nummer sechs«, sagte Sadie leise.

Es war eines der unglückseligen Prinzipien, die ihre Großmutter ihr seit ihrer Kindheit eingebläut hatte: Sieben böse Omen nacheinander bedeuteten, dass ein Albtraum im Anmarsch war. Und sie war gerade bei Omen Nummer vier angelangt.

Sadie hatte die Regeln der Revelare-Magie von ihrer Großmutter gelernt, bei der sie aufgewachsen war. Ihre plumpen Kinderfingerchen hatten Regenwürmer ausgebudelt, während Gigi ihr erklärt hatte, warum Senfsaat dabei half, über Gefühle zu reden, und wie Sternanis Menschen miteinander verbinden konnte. Der süße Duft von Mandarinschale hatte dabei die Luft durchzogen, und Sadies kleine Fingernägel waren dauerhaft orange gefärbt gewesen.

Stets hatte Gigi sie darauf hingewiesen, dass ihre Kreati-
onen zu ihnen sprachen. War man verliebt, neigten Pies und
Tartes dazu, zu süß zu werden. Wenn das Essen langweilig
schmeckte, brauchte es mehr Abenteuer im Leben. Und
wenn eine Nachspeise anbrannte – tja, dann bahnte sich
ein Unglück an.

Sadie lauschte diesen Lektionen zwischen Runkelrüben
und Duftwicken, sog begierig jedes Wort auf und ließ es
in ihrem Herzen Wurzeln schlagen. Sie wuchs in dem voll-
kommen unbelasteten Wissen auf, dass sie seltsam war, und
wand die Magie um sich herum wie Bänder um einen Mai-
baum.

Und nun verdiente sie genau damit ihren Lebensunter-
halt. Eine Prise Träume in den Rührteig, ein kleiner Trop-
fen Hoffnung zwischen die Knethaken. Die Magie strömte
schon so lange durch ihre Adern, dass sie ein Teil von ihr
geworden war. Wie bei einem Blätterteig ließen sich die ein-
zelnen Schichten unmöglich voneinander trennen.

Gigi war vorne im Café und »werkelte herum«, wie sie es
nannte. Sadie hörte das Rascheln der Plastikfolie, die von
Krügen genommen wurde, und das *Klink* der Einmach-
gläser, die aneinanderstießen. Die üblichen kleinen Geräu-
sche des Cafés, die sich zu einer Symphonie zusammen-
fügten.

Sadie holte das zweite Blech Kekse aus dem Ofen, die
diesmal auf den Punkt gewürzt waren. Ihr Duft beschwor
süße Kindheitserinnerungen herauf und würde schon bald
die ersten Kunden in das Café locken. Gläser mit frischem
Lavendel und Butterblumen schmückten bereits die Tische,

und die Dose mit Ingwerzucker stand neben dem Kännchen mit Haselnuss-Sahne bereit.

In der Vitrine türmten sich Orangen-Croissants, die mit kandierter Schale bestreut waren. »Für Begeisterung, Aufmunterung und Erfolg« war auf dem Schildchen davor zu lesen. Vor den Obst-Basilikum-Törtchen daneben, die verheißungsvoll glänzten, stand: »Für gute Wünsche, Liebe und ernste Absichten.« Und der Zimtstreuselkuchen, von dem einige Leute schworen, dass er Glück brachte, trug schlicht die Beschreibung »Für Stabilität«.

In vergangenen Zeiten hätten die Stadtbewohner eine derart unverhohlene Zurschaustellung von Magie noch gemieden oder sogar verurteilt. Inzwischen waren sie und ihre knurrenden Mägen dankbar dafür, selbst wenn sie sie nicht wirklich verstanden. Das war Teil der Routine, die zur DNA von Sadies Alltag gehörte. Und so sollte es auch heute sein.

Sadie war eine Meisterin der Routine, genau wie das Städtchen Poppy Meadows. Sie beobachtete, wie überall in den Geschäften auf der Hauptstraße die Lichter ansprangen, Kassenbestände gezählt und die »Geschlossen«-Schilder an den Glastüren umgedreht wurden. Sadies Schultern entspannten sich, als sie den Gehweg entlangblickte, der die Backsteinfassaden miteinander verband. Am Ende der Straße stand eine weiße Kirche aus dem 19. Jahrhundert. Ihre Buntglasfenster, die der Legende nach Gebete im Wind fingen, warfen Juwelen aus Licht auf den Gehweg, als Sadie eine Gestalt auffiel. Nein. Das konnte nicht sein ...

»Spätzchen?«, rief Gigi mit ihrer Nebelhornstimme.

»Kommel!«, rief sie hastig. In ihrem Magen brannte es, als sie die Vergangenheit abschüttelte und durch die Doppeltür in die Küche trat. Das konnte nicht sein. Es war absolut unmöglich. Wie bei so ziemlich allem in ihrem Leben schloss Sadie die Tür vor diesem Gedanken. Vor der Möglichkeit, *wer* es sein könnte. Sie hatte sich angewöhnt, alle hartnäckigen Gedanken zu verbannen, damit sie in sicherem Gewahrsam waren und keinen Schaden anrichten konnten. Andernfalls würden sie außer Kontrolle geraten und zu einer ausgewachsenen Panik führen. Leider funktionierte es nicht immer. Auch jetzt wurde ihr die Brust eng.

»Schätzchen, wenn du diesen Riesensack Mehl nicht langsam wegräumst, wird eine von uns noch drüberstolpern und sich den Hals brechen.« Bei Gigi lief man immer Gefahr, sich etwas zu »brechen«, zu »verrenken« oder sich »die schönen Hände zu ruinieren«.

»Vielleicht haben manche Hälse es verdient zu brechen«, erwiderte Sadie liebevoll und hievte den Zehn-Kilo-Sack auf ihre Hüfte.

»Hör sofort auf! Ich weiß genau, wann du über Seth sprichst. Dann kriegst du dieses gemeine Leuchten in den Augen.«

Ehe Sadie antworten konnte, stolperte sie über die Gummimatte auf dem Boden und sah entsetzt zu, wie das Mehl sich fast wie in Zeitlupe aus dem Sack ergoss und sich zu ihren Füßen zu einer riesigen weißen Wolke aufbauschte.

Ein Missgeschick in der Küche war das fünfte böse Omen an diesem Tag.

»Du kleiner Tollpatsch.« Gigi – ein Spitzname, der sich

eher nach französischer Eleganz anhörte als nach der praktischen Unerschrockenheit ihrer Großmutter – stieß ihr tiefes, rumpelndes Raucherlachen aus. Ihr kurzes, gelocktes Haar sah aus wie Zuckerwatte, wenn auch in einem eigenartigen Farbton, irgendwo zwischen Kupfer und Rost.

»Ich weiß, ich weiß. ›Das Chaos läuft mir nach wie die Dummheit einem Betrunkenen‹«, zitierte Sadie und presste die Kiefer aufeinander, während sie den Mehlsack oben zu-band.

»Sagt wer?«, wollte Gigi wissen, baute sich mit einer Hand in der Hüfte vor Sadie auf und bedachte sie mit einem drohenden Blick.

Sadie zuckte mit den Schultern.

»Dein Bruder ist noch nicht zu alt, um ihm den Mund mit Seife auszuwaschen«, sagte Gigi seufzend.

»Nur müsste er dazu erst einmal hier sein.« Sadies Stimme wurde flach wie Haferkekse, als sie geistesabwesend ihre Schürze glatt strich.

»Ach, Spätzchen«, sagte Gigi. »Es ist nicht deine Schuld, dass er gegangen ist.«

Sadie schürzte die Lippen. »Ich bin sicher, dass er das anders sieht.«

»Der Junge hat seine ganz eigenen Dämonen zu bekämpfen«, gab Gigi zurück. »Und das wird er auch. So, ich küm-mere mich jetzt um diese Schweinerei hier, ehe wir aufma-chen, und du siehst zu, dass du bis dahin wieder halbwegs präsentabel aussiehst.«

Vor dem Waschbecken in der Toilette spülte Sadie sich den Mund aus und kämmte sich mit den Fingern das Mehl

aus ihrem langen kastanienbraunen Haar. Sie konnte nur hoffen, dass das ausreichte, denn in den Spiegel sehen würde sie mit Sicherheit nicht. Das tat man aus Furcht davor, was sonst noch darin zu sehen sein könnte, nur in der Morgen- oder Abenddämmerung oder um Punkt zwölf Uhr mittags. Auch das gehörte zu den vielen Regeln, die den Alltag der Revelares bestimmten – genau wie die Gewohnheit, gefundene Münzen um Mitternacht im Garten zu vergraben, immer irgendetwas Grünes zu tragen und niemals in geschlossenen Räumen zu pfeifen.

Die Glocke bimmelte fröhlich, als Sadie schließlich die Eingangstür öffnete. Sie blieb einen Moment stehen und atmete tief die frostige Morgenluft ein. Sie roch frisch gebackene Waffeln von der Eisdiele ein paar Häuser weiter und den Duft von Speck aus dem Restaurant gegenüber. Die Ringelblumen in dem halben Weinfass auf dem Gehweg wiegten sich in einem schläfrigen Guten-Morgen-Gruß. Die Straßenlaternen erloschen, wobei eine ein paarmal blinkte, als wolle sie ihr Morsezeichen übermitteln. Sadies Schultern entspannten sich. Selbst ohne Magie wäre Poppy Meadows für sie der beste Ort zum Leben.

Als sie das Schild auf »Geöffnet« drehte, stand auch schon Bill Johnson auf der Schwelle, das freundliche, zerfurchte Gesicht von einem Lächeln erhellt. Er war etwas jünger als Gigi und hatte einen besonderen Platz in Sadies Herzen, weil er heimlich in ihre Großmutter verliebt war. Sein Flanellhemd, das wie immer frisch und sauber war, saß locker an seinem schlaksigen Körper. Sein schütteres graues Haar glänzte im morgendlichen Licht, schaffte es

aber nicht, seine zu groß geratenen Ohren zu verstecken, die wie die Griffe eines Krugs abstanden.

»Morgen, Sadie«, sagte er und neigte den Kopf.

»Guten Morgen, Bill. Was darf's heute sein?« Sadie trat hinter die Theke und überprüfte rasch, ob ihre Schürze richtig saß.

»Was empfiehlt Gigi Marie denn?«, fragte er und starrte über die Theke hinweg, als könnten seine Augen sich durch die Wand zur Küche brennen.

»Sie empfiehlt, dass du dich auf deinen eigenen Geschmack verlassen solltest, du Dummkopf«, rief Gigi von hinten.

»Dann überrasch mich bitte«, sagte er mit einem nachsichtigen Lächeln zu Sadie.

Mit geradem Rücken und gestrafften Schultern schenkte sie ihm Kaffee ein – schwarz mit zwei Stückchen Zucker –, weil dieser Teil seiner Bestellung immer gleich blieb. Dann schnitt sie ihm ein Stück Pfirsich-Mascarpone-Pie ab und gab es in einen To-go-Behälter.

»Und was bewirkt das?«

»Falls du irgendwelche Zipperlein hast, wirst du dich danach pudelwohl fühlen.« Sadie grinste. »Und ein bisschen zusätzliche Energie gibt es gratis obendrauf.«

»Die kann ich gebrauchen.« Bill hob den Blick gen Himmel.

»Macht das Old Bailer wieder Ärger?«, riet Sadie, und Bill nickte. Bei der Restaurierung des städtischen Wahrzeichens hatte es ein paar unerwartete Rückschläge gegeben.

»Das Ding bedeutet tausend Quadratmeter geballten Ärger«, sagte er. Dann wurde sein Blick unweigerlich von Gigi angezogen, die aus der Küche trat und sich die Hände an der Schürze abwischte. Er räusperte sich und wünschte beiden einen wunderbaren Morgen, ehe er das Café verließ, aber Sadie sah noch, wie ihm die Röte in die Wangen stieg.

»Du kannst einfach nicht anders, was?«, fragte Sadie grinsend. »Der arme Billy macht dir seit Jahren schöne Augen. Warum bist du nicht ein bisschen netter zu ihm?«

»Ach Quatsch!«, stieß ihre Großmutter mit einem harschen Lachen hervor. »Niemand interessiert sich für eine tattrige Alte wie mich. Du bist diejenige, der die Hälfte aller Kerle im Dorf hinterherschmachtet. Was denkst du denn, warum dieser Kerl dir einen Antrag gemacht hat?«

Im gleichen Moment schauderten beide, und Sadies Nacken wurde warm. Sie blickten auf und entdeckten Ryan Wharton, der am Café vorbeiging. Als er Sadies Blick begegnete, lächelte er traurig und hob die Hand zu einem halben Winken. Er war die Versuchung, der Sadie beinahe nachgegeben hatte. Nicht aus Liebe – ganz und gar nicht. Aber um der Geborgenheit willen. Der Nähe und der Gemeinschaft. Um jemanden zu haben, der ihre Hand hielt und ihr zuhörte. Aber letztendlich wäre es ihm gegenüber nicht fair gewesen. Er hatte mehr verdient als lauwarmer Zuneigung, zumal er seit der Schulzeit in Sadie verliebt war. Ihr Bedürfnis, sich richtig zu verhalten, war größer als ihre Sehnsucht nach einer Beziehung. Sie hatte sich schon mehr als einmal gewünscht, etwas nur für sich tun zu kön-

nen, ganz gleich, welche Konsequenzen sich daraus für andere ergaben, doch ihr schlechtes Gewissen behielt stets die Oberhand.

»Wenn man vom Teufel spricht ...« Gigi lachte nachsichtig. »Keiner der Jungs hier ist gut genug für dich. Denn genau das sind sie bloß – Jungs.«

»Na, dann ist es ja nur gut, dass ich ohnehin nicht zu haben bin«, sagte Sadie trocken und schenkte sich Kaffee ein. Sie gab eine Mischung aus Zimt und süßem Kakao dazu und rührte nachdenklich um.

»Ich habe es dir schon hundertmal gesagt, Spätzchen. Liebe ist wichtiger als Magie.« Bei diesen Worten legte Gigi, die nur selten ihre Zuneigung zeigte, ihr für den Bruchteil eines Augenblicks sanft die Hand an die Wange.

»Du hast gut reden. Auf dir lastet kein Fluch, der dir die Magie nehmen kann«, gab Sadie zurück und schlang einen Arm um ihre Großmutter.

»Liebes, auf mir lasten jede Menge Flüche.«

»Ernsthaft?«, fragte Sadie verdattert.

»Ach, vergiss es.« Gigi umarmte sie kurz und tätschelte ihre Taille. »Jetzt geh schon und mach die Kekse fertig, ehe ich sie zu Tode zuckere.«

Sadie eilte zu ihrem Teig zurück, warf einen Blick auf den Timer am Backofen und überlegte, von welchen Flüchen Gigi gesprochen und was sie zu dieser zärtlichen Geste bewegt haben mochte. Da ihr noch acht Minuten blieben, rührte sie kontemplativ im Zuckerguss.

Für Sadie war Liebeskummer kein vorübergehendes Leiden, das sich mit Zeit, Schokolade und Tränen kurieren

ließ. Ihr Fluch machte die Liebe zu einem Risiko, das eingehen sie nicht bereit war.

Etwas zog sie zum Ofen, obwohl der Timer noch sechs Minuten Backzeit anzeigte. Panik machte sich in ihr breit, als sie sah, dass die Kekse am Rand schwarz zu werden begannen. Die Botschaft war eindeutig: *Etwas Böses ist im Anmarsch.*

»Nein, nein, nein«, flüsterte Sadie und griff nach dem nächstbesten Küchenhandtuch. Aber das Blech verbrannte ihre Hand durch den Stoff.

Sie stieß einen Schrei aus und ließ es mit einem lauten Klappern auf den Herd fallen. Jemand – oder *etwas* – hatte die Temperatur auf zweihundertsechzig Grad hochgestellt. Sie wedelte hektisch mit dem Handtuch, um den Gestank zu vertreiben, denn falls Gigi auch nur einen Hauch davon aufschnappte, würde sie Sadie für den Rest des Tages aus der Küche verbannen.

Rasch kratzte sie die verbrannten Kekse in die Spüle. Ein vertrautes Feuer entflammte in ihren Adern, und ihre Faust sehnte sich danach, auf irgendetwas einzuschlagen. Das war das sechste böse Omen. Das Säckchen mit Lavendel und Bitterklee in ihrer Schürzentasche, das sie eigentlich beruhigen sollte, schien keine große Wirkung zu haben.

Sadie beäugte die Behälter, die vor ihr auf der Arbeitsfläche und den langen Regalbrettern standen. Jeder war mit einem Etikett versehen, das Gigi beschriftet hatte. Es gab keinen »Zimt«, kein »Basilikum« oder »Majoran« und keine »Nelken«. Stattdessen stand »Jugend« neben »Freundschaft«, in einem anderen Fach fanden sich »Liebe«, »Güte«

und »Vergesslichkeit«. »Stabilität«, »Gesundheit« und »Fruchtbarkeit« leisteten »Guten Wünschen« Gesellschaft, während »Missgeschick« wie ein finsternes Geheimnis ganz nach hinten geschoben worden war.

Sadie griff nach »Traditionen« und »Schutz« und atmete tief den Duft von frisch gemahlenem Zimt ein, ehe sie etwas davon über den Teig streute. Traditionen – konnten die helfen?

Behutsam nahm sie eine Prise Salz aus dem Töpfchen, flüsterte einen raschen Segen und gab es ebenfalls in die Schüssel. blieb zu hoffen, dass es das, was auf sie zukam, in Schach halten konnte.

Sadie vermengte die Zutaten mit dem hölzernen Löffel, der von Hand aus dem Holz der Weißeiche im Wald hinter Gigis Garten geschnitzt worden war. Ihr Großvater hatte das Schnitzen geliebt. Er war gestorben, als Seth und sie sechs Jahre alt gewesen waren, und sie konnte sich an nicht viel mehr erinnern als an seine berühmten Pastrami-Sandwiches und die kleinen Figuren, die er ihr geschnitzt hatte. Als Monteur war er viel unterwegs gewesen und hatte Gigi aus jedem Staat, den er bereiste, einen Sammellöffel mitgebracht. Sadie hatte sich an ihrem filigranen Design und den Kunstbildchen nie sattsehen können. Seit Jahren hatte sie nicht mehr an die Löffel gedacht.

»*Dios mío!*« Eine hohe, melodische Stimme drang in Sadies Heiligtum, als sie das nächste Backblech in den Ofen schob. »Ist hier ein Wirbelsturm durchgezogen?«

Sadie wandte sich um und sah Raquel stirnrunzelnd entgegen. Seit Kindertagen waren sie beste Freundinnen. Jetzt

blickte Raquel sich mit großen, ausdrucksvollen Augen um. Selbst wenn sie nur dastand, schien sie stets in Bewegung zu sein. Immer trommelten die Finger, wippte ihr rabenschwarzes Haar oder tappte ein Fuß, und ihr Blick verriet eine solche Gedankenfülle, dass man sie praktisch reden hörte, auch wenn sie stumm blieb.

»Ich dachte, ich hätte dich aus der Küche verbannt, solange du nichts Nettes zu sagen hast«, gab Sadie zurück und hielt Raquel den Holzlöffel wie ein Schwert entgegen.

»Ich mache mir immer Sorgen, wenn ich dieses Feuer in deinen Augen sehe.« Raquel lachte. »Denn dann weiß ich, dass wir ein echtes Problem haben.«

Sadie umarmte ihre Freundin und kniff sie anschließend in den Arm.

»Au!«, machte Raquel und blickte sie finster an.

»Kneifen ist mein Ausdruck von Liebe«, sagte Sadie mit einem Schulterzucken und blickte auf den Timer.

»Was ist los?«, wollte Raquel wissen, lehnte sich an die Küchentheke und sah sie abwartend an.

Sadie schürzte die Lippen. Vor Raquel hatte sie noch nie etwas verbergen können. Es war wirklich ungemein lästig, dass beste Freundinnen einen durchschauten, obwohl man selbst den Blick nach innen gerade tunlichst vermied.

»Hallo!« Raquel schnippte mit den Fingern. »Ist da jemand?«

»Ich denke nach.«

»Du denkst immer nach. Manchmal ist es ganz heilsam, einfach mal zu sagen, was einem durch den Kopf geht.«

Sadie lachte. »Ich ... ach, ich suhle mich nur gerade ein bisschen im Selbstmitleid. Der Gedanke, dass ich für den Rest meines Lebens allein bleiben werde, ist nicht schön, weißt du? Der Anblick meiner Zahnbürste hat heute Morgen eine mittlere Panikattacke in mir ausgelöst. Also alles wie gehabt.«

»Hat sie gebrannt, die Zahnbürste? Dich beschimpft? Beleidigt?«

»Es ging eher darum, dass es nur eine ist.«

Raquel zog eine perfekt gezupfte Augenbraue hoch. »Wie viele genau brauchst du denn?«

»Ich werde immer nur eine haben. Weil ich mir immer allein die Zähne putzen werde.« Sadie fuhr mit dem Finger über die Arbeitsfläche, ohne die Sehnsucht in ihrer Brust unterdrücken zu können.

»Möchtest du, dass ich mir mit dir die Zähne putze? Du musst nur fragen, weißt du.«

»Hör auf.« Sadie lachte, dann fügte sie hinzu: »Es ist nur der Fluch ...«

»Der Fluch, der Fluch«, äffte Raquel sie nach. »Kannst du damit nicht mal aufhören? Du *bist* nicht allein, Sadie. Niemand verlässt dich. Dein Bruder kommt irgendwann zurück. Gigi geht nirgendwohin und ich auch nicht. Du führst ein erfolgreiches Unternehmen. Du wirst geliebt. Wir alle sind hier, um dich zu unterstützen.« Die Worte kamen in einem Schwall heraus, wie einstudiert. Wann war Sadie bloß zu einer Freundin geworden, die so häufig aus ihrem Elend herausgeholt werden musste, dass Raquel schon eine Rede dafür bereithielt?

Sadie holte tief Luft und ließ die Worte auf sich wirken. Doch aus irgendeinem Grund drangen sie nicht vollständig durch ihren Schutzschild. Denn es war nun einmal Fakt, dass Seth noch nicht zurück war, und selbst wenn er heimkehrte, gab es keine Garantie, dass er blieb. Gigi würde auch nicht ewig hier sein. Beide würden sie verlassen. Wie ihre Mutter. Wie Jake.

»Und nun, da ich dir genug Honig ums Maul geschmiert habe ...«, begann Raquel.

»O nein.« Sadie stöhnte. »In was willst du mich jetzt wieder reinziehen?«

»Ich fange am besten mit der guten Nachricht an.« Raquel strahlte sie an. »Sie haben Ja gesagt.«

»Hast du jemandem einen Antrag gemacht, von dem ich nichts weiß?«

»Haha, sehr lustig. Nein, hab ich nicht. Du bist die Einzige für mich. Aber die Schule hat Ja zu *Carrie* gesagt!« Raquel quiekte begeistert.

Sadie musste lachen. Raquel war Musiklehrerin an der Highschool und führte regelmäßig bei Musical-Aufführungen Regie. Sadie hatte sich schon oft genug breitschlagen lassen, ihr zu helfen, und stundenlanges Vorsprechen und diverse pubertäre Nervenzusammenbrüche über sich ergehen lassen müssen.

»Wofür brauchst du mich?«, fragte sie vorsichtig.

»Du bist ein Engel, das weißt du, oder? Ich habe mich gefragt, ob du und Gigi mir mit den Kostümen für den Ball helfen könntet. Diese Toga-ähnlichen, weißt du?«

»Deine Eltern haben ein Kostümgeschäft – das *einzig*

Kostümgeschäft in der ganzen Stadt. Haben sie nichts Passendes im Angebot?»

»Entschuldige mal. *Mad Hatter* ist ein Smoking-Verleih, der auch Kostüme führt. Und ja, wir haben Ballkleider, aber nicht das, was ich brauche. Außerdem dachte ich, du hättest vielleicht Lust, einen Kuchenverkauf zu organisieren, um Spenden zu sammeln.« Raquel sah Sadie bittend an.

»Okay, okay«, antwortete sie lachend. »Ich mach's.«

»Jetzt brauche ich nur noch jemanden, der mir mit der Beleuchtung hilft. Die muss richtig gut werden. Fällt dir jemand ein?«

Ehe Sadie antworten konnte, pulsierte plötzlich die Luft in der Küche – mit einer Energie, die sich anfühlte wie eine endlose Sommernacht, in der alles möglich ist, oder wie der erste Frost am Weihnachtsmorgen. Aufgeregte Erwartung, rein und unverfälscht.

Sadie rutschte das Herz in die Hose, und sie schlug sich die Hand vor den Mund. »Traditionen« und »Schutz« hatten noch keine Zeit gehabt, ihre Kraft zu entfalten.

»Nein, nein, nein«, stöhnte sie kraftlos. Die Geräusche um sie herum verblassten zu einem Summen, das in ihrer Brust vibrierte wie eine schmerzende Erinnerung. In der Küche wurde es unheimlich still, sogar das Knacken und Ächzen des Ofens war verstummt.

Irgendetwas auf der anderen Seite der Doppeltür zog sie an. Etwas Warmes, das nach süßen Sommerpfirsichen duftete.

Sie schob die Türen einen Spalt auf und spähte durch das Schaufenster hinaus auf die Straße. Das Summen schwoll

zu einem Sausen an, und ihre Ohren begannen zu glühen, als sie ihn sah.

Jacob McNealy.

Er stand auf dem Gehweg wie ein wandelnder Tagtraum. Ihr Mund war staubtrocken, als hätte sie jahrelang Durst gehabt, ohne es zu bemerken. Sein bloßer Anblick fühlte sich an, als strecke sie nach einem Nickerchen genüsslich die Glieder.

Er war der Erste gewesen, der ihr das Herz gebrochen und damit den Fluch in Kraft gesetzt hatte.

Und vor zwölf Uhr mittags altem Kummer zu begegnen, war das siebte schlechte Omen. Ein Albtraum bahnte sich an.

MÖHRENKEKSE MIT FRISCHKÄSEGLASUR

Diese Kekse lehren Demut und rücken die eigenen Wurzeln in den Vordergrund. Die Möhren helfen zu verstehen, dass man die Antworten in der Vergangenheit suchen muss, um ein erfülltes Leben zu führen – so finster sie auch sein mag. Salz und Zimt sorgen dafür, dass Traditionen und Erinnerungen gewahrt werden. Beim Backen unbedingt auf eine positive Einstellung achten, sonst werden die Kekse bitter. Dieses Rezept stammt ursprünglich von meinem Onkel Sun, der von seiner Reise durch Vietnam eine Tüte Karottensamen der Marke *Lunar White* mitgebracht hat.

ZUTATEN

FÜR DIE KEKSE

1 Tasse Weizenmehl (Type 550)

1 TL Natron

½ TL Salz

1 ½ TL Zimt

⅛ TL Muskat

½ TL gemahlener Ingwer

¼ Tasse Kokosöl, geschmolzen und auf Zimmertemperatur abgekühlt

½ Tasse brauner Zucker

¼ Tasse Kristallzucker

1 großes Ei

¼ Tasse Pfirsichpüree (Babykost im Glas oder einfach Dosenpfirsiche pürieren)

2 TL Vanilleextrakt

1 Tasse Möhrenraspeln

1 Tasse kernige Haferflocken

½ Tasse Kokosflocken, gesüßt

½ Tasse Rosinen

FÜR DIE GLASUR

30g Frischkäse (Doppelrahmstufe) in Raumtemperatur

1 Tasse Puderzucker

1 EL Milch

¼ TL Mandel- oder Vanilleextrakt

ZUBEREITUNG

1. Ofen auf 175°C vorheizen. Backblech mit Backpapier oder Dauerbackmatte auslegen und beiseitestellen.
2. Mehl, Natron, Salz, Zimt, Ingwer und Muskat in einer mittelgroßen Schüssel mischen. Beiseitestellen.
3. Kokosöl und beide Zuckerarten in einem Standmixer oder einer Küchenmaschine glatt rühren. Ei und Vanille-

extrakt hinzufügen und schlagen, bis sich alles verbunden hat. Dann Möhren und Pfirsichpüree zugeben und unterrühren.

4. Mehlmix nach und nach zugeben und nur so lange unterrühren, bis die Zutaten sich gerade vermischt haben. Haferflocken, Kokosflocken und Rosinen unterziehen.
5. Keksteig mithilfe von zwei Esslöffeln im Abstand von 5 Zentimetern aufs Blech setzen. 10–12 Minuten backen oder bis die Kekse an den Rändern goldbraun werden. Kekse auf einem Gitter auskühlen lassen.
6. Während die Kekse abkühlen, die Glasur zubereiten. Frischkäse, Puderzucker, Milch und Extrakt in einer Schüssel mischen. Mit einem Löffel die Glasur auf die ausgekühlten Kekse tröpfeln. Ruhen lassen, bis die Glasur fest wird.

ZWEI

~



»WAS IST DENN JETZT LOS?«, SCHRIE RAQUEL, als der Rauchmelder losschrillte.

Nach einem Moment purer Panik schnappte sich Sadie ein Geschirrtuch, sprang auf einen Stuhl und versuchte hektisch, die sich plötzlich bildende Qualmwolke wegzuwedeln. Der beißende Geruch trieb ihnen die Tränen in die Augen, als Raquel sich ebenfalls ein Geschirrtuch nahm und wie wild mit den Armen zu fuchteln begann. Im gleichen Moment, in dem Gigi durch die Tür stürzte, brach das Piepen abrupt ab, und die plötzliche Stille hallte in ihren Ohren wider.

»Willst du, dass unsere Kunden einen Herzinfarkt erleiden?«, fragte Gigi scharf, verstummte aber, als sie in Sadies entsetzte Miene blicke. »Okay, Herzchen. Schluss für heute.«

»*Dios mío*. Ich hab doch eben gesehen, wie sie die Kekse in den Ofen geschoben hat«, sagte Rachel und bekreuzigte sich. »Wie können die denn so schnell anbrennen?«

»Ich bitte Gail, einzuspringen«, sagte Gigi sanft und tätschelte Sadies Arm. Gail, Gigis älteste Freundin und Teilkraft im Café, würde in weniger als zehn Minuten hier sein und ohne Umschweife und mit einem Lächeln im



Gesicht anpacken. »Du musst von hier verschwinden, ehe du uns den ganzen Laden in die Luft jagst. Wie lautet Regel Nummer einundzwanzig?«

»Leg dich nicht mit Revelare-Magie an«, seufzte Sadie. Ihr Herz flatterte schnell wie ein Kolibri. Obwohl es noch nicht einmal Mittag war, begann ihre Welt bereits einzustürzen. Ihre Brust wurde eng, ihr Rücken verkrampfte sich. In der Küche, in der es eben noch drückend warm gewesen war, herrschte plötzlich Eiseskälte. Es gab nur noch Rauch und Kälte und Stille, als läge über allem eine dicke Schneedecke.

»Ganz genau. Manche Dinge kann man ändern, und was man nicht ändern kann, sollte man besser akzeptieren. Hier, nimm das mit.« Gigi drückte Sadie ein Fläschchen mit Salz und Engelwurz in die Hand und scheuchte sie aus der Küche.

Sadie folgte Raquel in den Cafébereich, nicht ohne sich jedoch vorher zu vergewissern, dass Jake verschwunden war. Die Gäste begrüßten sie auf dem Weg nach draußen, und mehrere äußerten ihre Begeisterung über die Orangen-Croissants. Sadie lächelte geistesabwesend, während eine schwüle Hitze ihren Nacken emporkroch.

Die Luft war knackig wie ein frisch gepflückter Apfel, aber das machte das feuchte Gefühl auf ihrer Haut nur schlimmer. Obwohl es noch so früh war, füllte sich *Cutsie's Diner* gegenüber schon jetzt mit Frühstücksgästen, und Sadie kam es vor, als befände sie sich in einem Traum, den sie nicht richtig zu fassen bekam.

»Na, das lief ja großartig«, riss Raquel sie aus ihren Ge-

danken. Ihre dunkle Haut schien im ersten Licht des Morgens von innen heraus zu leuchten. Sie hakte sich bei Sadie unter und zog sie über die Straße. Wenn Raquel das Kommando übernahm, war man machtlos, also ließ Sadie es geschehen – ein befremdliches Gefühl für jemanden, der immer alles unter Kontrolle hatte.

»Zehn Jahre«, brachte Sadie schließlich hervor.

Raquel seufzte. »Ich weiß.«

»Er war der erste Mann, der mir das Herz gebrochen hat. Durch ihn wurde der Fluch aktiviert.« Die Erinnerung an damals ließ ihr das Blut in die Wangen steigen.

»Jetzt sei nicht so dramatisch«, sagte Raquel und schürzte die Lippen. »Ich hab's dir schon oft gesagt: Flüche sind nur echt, wenn du daran glaubst.«

»Das denkst du!«, flüsterte Sadie und blickte den Gehweg auf und ab. »Aber erinnerst du dich, was mit meiner ... meiner ... du weißt schon, passiert ist, nachdem er weggegangen ist?«

Raquel zog die Augenbrauen hoch. »Deine Andeutung macht mir gerade große Angst.«

»Mit meiner Magie«, zischte Sadie.

»Oh, stimmt. Immer, wenn du in die Küche kamst, ist irgendwas spontan in Flammen aufgegangen«, sagte Raquel nachdenklich. »Das war wirklich schräg.«

»Und im Garten ist alles verwelkt, der Strom im Haus fiel ständig aus ... Es war furchtbar. Dasselbe passierte, als Seth gegangen ist. Beide Male hat es fast ein Jahr gedauert, bis sich die Dinge normalisiert haben.«

Raquel lachte. »Dein Verständnis von Normalität könnte

eine Überarbeitung gebrauchen.« Ihr glattes schwarzes Haar wehte in der morgendlichen Herbstbrise, die den Duft von Erdbeeren mit sich brachte. Gespannte Erwartung war allgegenwärtig.

Nervös blickte Sadie sich erneut um, aber es war niemand zu sehen. Sie schauderte. Sie warteten am Zebrastreifen der Kreuzung, deren Straßen in kleinere, verwinkelte Viertel oder zu großen Weiden mit großen Scheunen führten. Statt eines Stoppschilds gab es hier nur ein blinkendes Licht und einen mit Efeu umrankten Mast, auf dessen Schild die freundliche Aufforderung »In beide Richtungen schauen!« stand.

»Wenn ich wirklich magische Kräfte hätte, hätte ich dich längst verzaubert«, murmelte Sadie, aber es klang halbherzig.

»Magische Kräfte.« Raquel verdrehte die Augen. »Ich bitte dich! Wer hat denn in der Schule den Tee gebraut, der Annabelle Bennett dazu gebracht hat, der gesamten Klasse zu erklären, wie sie ihren BH ausstopft?«

»Sie war eine gemeine Ziege! Sie hat über uns alle hergezogen, weil wir nicht so frühreif waren wie sie. Sie hatte es verdient.«

»Uh-oh. Und dafür hasst sie dich immer noch. Und wer hat die Quiche gebacken, die den armen pickeligen Phillip Lee mutig genug gemacht hat, besagte Annabelle zum Winter-Ball einzuladen?«, fuhr Raquel fort, während sie Sadie die Tür zum Diner aufhielt.

»Ich musste ihm doch helfen. Das war ich ihm schuldig.« Sadie lachte. Langsam kehrte sie ins Hier und Jetzt

zurück. Beim Duft von Kaffee und Bratkartoffeln begann ihr Magen zu knurren, obwohl er sich zu verkrampft für Nahrungsaufnahme anfühlte.

»Und deswegen kommen deine Gäste immer wieder. Es geht nicht nur um Kuchen und Gebäck. Oder um Hoffnung, Versprechen, Liebe und all das. Es geht um Magie. Oder wie würdest du es sonst bezeichnen?«

»Ich mache von meinem Recht zu schweigen Gebrauch.«

»Ich habe also recht.« Raquel grinste, als sie das Diner betraten.

Immer noch lachend ließen sie sich auf ihrem Lieblingsplatz in der Ecke an den Fenstern nieder, die zur Straße hinausgingen. Das rissige Leder ächzte, als sie sich setzten. Einen Moment später kam Janie zu ihnen. Sie war nur ein paar Jahre älter als sie, arbeitete hier aber schon, seit die Mädchen in der Middle School gewesen waren, und schien ebenso eine feste Größe in der Stadt zu sein wie das Diner selbst.

»Wie geht's meinen Lieblingsgästen?«, fragte sie lächelnd, als sie ihren Block hervorholte.

»Das sagst du bestimmt zu jedem, der hier durch die Tür kommt«, gab Raquel grinsend zurück.

»Nur zu denen, die ein so gutes Trinkgeld geben wie ihr.« Janie zwinkerte ihr zu. »Was kann ich euch bringen?« Sadie bemerkte, wie sie den Stift über dem Block in der Hand hielt, und nahm sich vor, ihr Katzenkrallen-Salbe gegen Arthritis vorbeizubringen.

»Golddrausch-Rührei mit Eiweiß, bitte«, sagte Raquel, ohne auf die Karte zu blicken.

»Nur Kaffee, danke«, sagte Sadie.

»Sie nimmt auch Goldrausch. Aber mit Brötchen statt mit Toast.«

»Ach ja?«

»Du hattest wahrscheinlich schon vier Tassen Kaffee und zwei Tassen Tee, ohne einen Happen gegessen zu haben, also ja.«

Janie lachte, notierte die Bestellung und spreizte die Finger, als sie den Stift in die Tasche zurückgesteckt hatte.

»Du bist ganz schön herrisch«, bemerkte Sadie. Sie schloss die Augen und lauschte dem Stimmengewirr und den Geräuschen. Wasser wurde in Gläser geschenkt, Messer und Gabeln klapperten auf den Tellern.

»Das macht meinen unwiderstehlichen Charme aus«, grinste Raquel. »Außerdem sollte ich dich daran erinnern, nicht zu viel Koffein zu dir zu nehmen.«

»Das war, bevor ich herausgefunden habe, dass Du weißt-schon-wer wieder in der Stadt ist«, gab Sadie zurück.

Raquel zog eine Augenbraue hoch. »Was – Voldemort?«

»Haha, sehr witzig!« Sadie bedachte ihre Freundin mit einem vorwurfsvollen Blick.

»Übrigens bin ich eben vorbeigekommen, um dir genau das zu erzählen. Nur hat dein blöder sechster Sinn mir vorgegriffen. Er soll jetzt Feuerwehrmann sein. Bin gespannt, wie er in Uniform aussieht – ich hoffe, er ist fett geworden.«

Sadie wusste, dass Raquel eine Reaktion provozieren wollte, was genau der Grund dafür war, warum sie keine Miene verzog. Sie musste sich an den letzten Rest Selbstbeherrschung klammern, ehe sie die Kontrolle gänzlich ver-

lor. Ihr Herz spielte verrückt, seit sie Jake auf dem Gehweg hatte stehen sehen, aber sie durfte es nicht zeigen, weil ihre beste Freundin sie sonst nur mit Fragen löchern würde. Schon jetzt suchte Raquels Blick in ihrem Gesicht nach dem kleinsten Anzeichen irgendeiner Emotion.

Sadie blickte sie finster an. »Hör auf, mich so anzustarren.«

»Sag mir nicht, was ich mit meinen Augen anstellen soll. Wie auch immer. Ich glaube, er war bei einer großen Feuerwache in Südkalifornien, wollte aber wohl etwas Ruhigeres und hat deshalb beschlossen, wieder nach Hause zu kommen.«

»Und woher weißt du das alles?«, fragte Sadie, die ihre Neugier nicht im Zaum halten konnte.

»Ich bin heute Morgen an der Tankstelle Nancy begegnet, und die hatte es von Katie Sutherland gehört.«

»Na toll«, stöhnte Sadie. Vor Katie Sutherland musste man sich in Acht nehmen. Ihr Mantra lautete »Wenn es wahr ist, ist es kein Gerücht«, und wer möglicherweise die Leidtragenden waren, interessierte sie nicht. Vor vielen Jahren hatte sie Sadie einmal dabei erwischt, wie sie beim Treffen der Jugendgruppe einen Jungen hinter dem Pfarrhaus geküsst hatte, und dann überall herumerzählt, dass Sadie mit »teuflischen Methoden« unschuldige Knaben zur Sünde verführte. Natürlich war Gigi daraufhin mit einem in »Missgeschick« getränkten Kuchen bei Katie zu Hause aufgetaucht und hatte ihr versichert, das nächste Mal mit einer Schrotflinte vorbeizukommen, wenn sie weiterhin fiese Gerüchte verbreiten würde.

»Es heißt, dass er sich bei der Feuerwache hier in Poppy Meadows bewirbt«, fuhr Rachel fort.

»Dabei konnte er es damals kaum erwarten, hier wegzukommen. Ich meine, ich wusste es. Ich wusste doch, dass er nicht hierbleiben wollte. Und trotzdem habe ich mich verliebt.«

»Du hattest immer schon einen Hang zum Masochismus.«

»Keine Ahnung. Wahrscheinlich dachte ich einfach, dass ... Ach, was soll's. Ich war dumm. Naiv.«

»Nein, *cariño*, dein Problem ist, dass du praktisch niemanden in dein Herz lässt. Aber wenn du es doch tust, liebst du diese Person für immer und ewig. Was auch geschieht und wie gemein man sich dir gegenüber auch verhält.«

»Raquel, wenn du nicht sofort die Klappe hältst, ersteche ich dich mit meinem Teelöffel.«

»Die Wahrheit tut weh.« Raquel zuckte mit den Schultern. »Aber mal ehrlich. Hast du es nicht satt, ständig nur nach deinen starren Routinen und Listen zu leben? Willst du nicht vielleicht ein klitzeklitzeklitzekleines bisschen die Kontrolle abgeben und einfach nur, na ja, ein bisschen Spaß haben? Hör auf, dich darüber aufzuregen, dass Jake wieder da ist, und lass uns lieber einen Mädelsabend planen. Wein. Junkfood. Kitschige Filme.«

»Erstens dreht sich mein Leben nicht um Jacob McNealy.« Bittere Gallensäure sammelte sich in Sadies Magen, als sie den Namen schließlich doch laut aussprach. »Ich denke nicht mal an ihn.«

In diesem Moment wehte ein kalter Luftstrom durch das Lokal, als sich die Tür öffnete, und Sadie, die mit dem Rücken zum Eingang saß, wandte den Kopf so hastig, dass es in ihrer Wirbelsäule knackte. Als sie feststellte, dass es sich nur um den Bürgermeister handelte, stieß sie bebend den Atem aus.

»Ist klar«, bemerkte Raquel trocken. »So was von klar.«

»Ich habe ihn seit zehn Jahren nicht mehr gesehen. Es sollte mich nicht einmal kümmern, dass er wieder in der Stadt ist.« Frustriert massierte Sadie sich den Nacken. Sie wusste sehr gut, dass *sollte*, wenn es um Jake ging, keine große Bedeutung hatte. »Es ist mir total egal, selbst wenn ...«

»Bürgermeister im Anmarsch«, zischte Raquel und schnitt ihr das Wort ab.

Sadie setzte sich augenblicklich etwas gerader hin. Raquel glättete die Serviette in ihrem Schoß und fuhr sich mit der Hand übers Haar.

»Sadie, Raquel«, sagte er, als er sich näherte.

»Bürgermeister Elias.«

»Und, wie geht es meiner Wählerschaft an diesem schönen Morgen?«, fragte er und strich sich über die Krawatte, ehe er die Daumen in die Hosenträger hakte. Wie immer tadellos gekleidet, gab er mit seinem dunklen Teint und dem noch dunkleren Haar eine stattliche Figur ab.

Sadie und Raquel antworteten murmelnd. Unter Elias' Blick, der nun streng wurde, fühlten sie sich stets wieder wie ungehorsame Teenies. Er hatte das einzigartige Talent, einem das Gefühl zu geben, etwas falsch gemacht zu haben,

selbst wenn dem nicht so war, weil er genau wusste, dass es irgendwann zutreffen würde. Er hielt eine Hand hoch.

»Gut, gut, prima. Nun, was die Herbstdekoration im Schaufenster angeht«, begann er und brach ab, als sein Mann James von einem Ecktisch rief. »Schön, später mehr dazu. Mein Frühstück wartet.« Er klopfte sich auf den Bauch und ging.

»Puh, das war knapp«, flüsterte Raquel. »Zurück zu Jake.«

Sadie stöhnte.

»Schau, die Sache mit Jake ist jetzt ein Jahrzehnt her. Da darf man durchaus wieder nach vorne blicken.«

»Ich ... wir ... Es war kompliziert.«

»Aha?« Raquels Stimme war an Skepsis nicht zu überbieten.

»Der über die Ufer getretene Fluss und sieben böse Omen hintereinander können nur eins bedeuten: Er ist der Albtraum.«

»Da sind wir uns ausnahmsweise mal einig. Er ist ein Arschloch. Schon immer gewesen.«

»Das sagst du nur, weil er mir das Herz gebrochen hat.«

»Du bist meine beste Freundin. Du würdest auch jeden verabscheuen, der mir das Herz bricht.«

Janie kam und brachte ihr Goldrausch-Rührei und Sadies Kaffee. Sadie inhalierte den köstlichen Geruch, der vom dampfenden Teller aufstieg, und blickte hungrig auf die Ahornfrikadellen. Ihr Magen knurrte, und Raquel bedachte sie mit einem »Was hab ich gesagt?«-Blick. Ohne auf sie zu achten, nahm Sadie einen krossen Speckstreifen

und tunkte ihn in ihren Kaffee, ehe sie ihn sich ganz in den Mund steckte. Jetzt war Stressessen angesagt.

»Also, *das*«, begann Raquel und deutete mit der Gabel auf Sadies Kaffee, »war ja wohl eklig. Du hast dein Getränk mit Schweineteilen kontaminiert.«

Sadie verdrehte die Augen. »Landet doch sowieso alles im gleichen Magen.«

Einen Moment lang aßen sie schweigend. »Das wird schon alles wieder«, sagte Raquel schließlich in einem bei-läufigen Tonfall, der nicht überzeugen konnte. »Ich weiß, gerade ist alles doof, aber ...« Sie stocherte weiter in ihrem Essen.

Sadie nahm den Becher in die Hand und spürte die Wärme, doch als sie ihn an die Lippen hob, kühlte ihre lau-nische Magie den Becher rasant herunter, sodass der Kaffee eiskalt und bitter schmeckte. In ihrem Nacken begann es zu prickeln, und sie zog die Schultern hoch, um sich da-von abzuhalten, sich erneut umzudrehen. Der Drang, eine Prise Salz hinter sich zu werfen oder wenigstens nach dem Bitterklee in ihrer Tasche zu tasten, war schier übermächtig. Gänsehaut überzog ihre Arme. *Etwas Böses ist im Anmarsch*. Wie immer versuchte sie, es unter den Teppich zu kehren, aber keine Chance. Manche Dinge ließen sich nirgendwo drunterkehren.

»Camilla versucht, Mom und Dad zu überreden, ihr ein Tattoo zu erlauben«, sagte Raquel aus heiterem Himmel und riss Sadie mit dem Themenwechsel aus ihren Gedan-ken.

»Was?!« Sadie musste lachen. »In welcher Parallelwelt